



Cordula Schwarze/Carmen Konzett (Hg.)  
Interaktionsforschung: Gesprächsanalytische Fallstudien und Forschungspraxis



Cordula Schwarze/Carmen Konzett (Hg.)

Interaktionsforschung:  
Gesprächsanalytische Fallstudien  
und Forschungspraxis

**F**Frank & Timme  
Verlag für wissenschaftliche Literatur

*Umschlagabbildung: Claudia Weidner, wordle.net*

*Gedruckt mit finanzieller Unterstützung durch*



Philosophisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät der Universität Innsbruck



Hypo Tirol Bank



verbal Verband für Angewandte Linguistik Österreich

ISBN 978-3-7329-0073-2

ISSN 1862-6149

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur  
Berlin 2014. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-  
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.  
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,  
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in  
elektronischen Systemen.

Herstellung durch das atelier eilenberger, Taucha bei Leipzig.

Printed in Germany.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

[www.frank-timme.de](http://www.frank-timme.de)

## **Inhaltsverzeichnis**

*Cordula Schwarze / Carmen Konzett*

Einleitung 7

### **Kapitel 1: Fallanalysen von Interaktionen in einem institutionellen Kontext**

*Cordula Schwarze, Ines Bose, Friederike Stecklum*

*WENN russland;/ DANN natürlich DRAUßen.// also vom kliSCHEE her würd ich sagen unbedIngt <<lachend, p> auf nem zugefrorenen SEE.//> hahaha* – Kulturaufrufe in Interaktionen im hochschulischen Fremdsprachenunterricht Deutsch 17

*Carmen Konzett*

*ähm je ne peux (.) mei na (.) je ne (.) trouve pas (.) ce (.) äh ça (.)*  
*ähm also* – Wie Französisch-Anfänger das Wort ergreifen:  
Entwicklung von Interaktionskompetenz am Beispiel  
Schülerinitiativen und Sprechersebstwahl 49

*Gerhard Rampl*

*leitstelle tirol notruf=wo genau ist der einsatzort?*  
Die Frage nach dem Einsatzort in der Eröffnung von Telefon-Notrufen 83

### **Kapitel 2: Fallanalysen von Interaktionen in einem privaten Kontext**

*Heike Baldauf-Quilliatre*

Formate knapper Bewertungen beim Fußballspielen an der Playstation 107

*Claudia Isep*

Paar-Sein in Interaktion beforschen. Methodologische Überlegungen  
zu einer Synthese von Konversationsanalyse und Ethnographie 131

### **Kapitel 3: Gesprächsanalytische Forschungspraxis: Die Datensitzung**

Vorwort 157

*Cordula Schwarze*

Theoretische und methodische Überlegungen  
zur Praxis der gesprächsanalytischen Datensitzung 161

*Beatrix Schönherr*

Die Methode ‚Datensitzung‘ und ihre Nutzbarmachung  
für die Erforschung von Theatergestik:

„Ich sehe was, was du nicht siehst ... oder doch?“

177

*Sylvia Bendel Larcher*

Beziehungsmanagement in betriebsinternen Telefongesprächen:  
Dargestellt am Beispiel einer halbstrukturierten Datensitzung

209

Verzeichnis der Beiträgerinnen und Beiträger

229

## Einleitung

Die in diesem Buch versammelten Beiträge haben Phänomene und Organisationsformen mündlicher Interaktion in unterschiedlichen situativen Kontexten zum Gegenstand. Sie setzen sich alle mit aktuellen Fragen der Interaktionsforschung in gesprächsanalytischer Perspektive auseinander und berichten dazu aus laufenden Projekten. Den Impuls zu dieser Publikation<sup>1</sup> gab ein Workshop zur Interaktionsforschung auf der 39. Österreichischen Linguistiktagung (vgl. Schwarze/Konzett 2012). Einige der dort gehaltenen Vorträge sind in die Publikation aufgenommen worden, die aber auch um neue Aufsätze ergänzt worden ist. So ermöglicht das vorliegende Buch einen Einblick in derzeit intensiv untersuchte Handlungsfelder. Deren Bandbreite reicht von Kommunikation in Unternehmen, in der universitären Lehre und im schulischen Sprachunterricht, über Alltagsinteraktion und medienbezogene Kommunikation bis hin zu künstlerischen – und künstlichen – Formen von gestischer Interaktion im Theater. Unterschiedlich sind also sowohl die situativen Kontexte der erforschten Interaktion wie auch die Foki der Untersuchungen.

Zugleich können alle Beiträge des vorliegenden Buches der Gesprächsforschung als einem übergeordneten Begriff für Ansätze zugeordnet werden, die sich mit der empirischen Erforschung authentischer Interaktion beschäftigen (Schmitt 2012: 289). Dabei steht „Sprache-in-Interaktion“ im Zentrum, d.h. Sprache wird in ihrer Verwendung in interaktionalen Kontexten untersucht (Imo 2013: 3), unter Berücksichtigung der Ko-Konstruiertheit und Situiertheit interaktionaler Phänomene (ICOR 2006). Unabhängig also davon, wie der jeweilige Analyseansatz (für einen Überblick: Imo 2013: 59ff.) konkretisiert wird, steht immer die Interaktion in ihrer Sprachlichkeit und Multimodalität im Mittelpunkt der materialbasierten Fallanalysen (Schmitt 2013). Das verbindende Element aller Bei-

---

<sup>1</sup> Wir möchten uns für die institutionelle, aber vor allem die finanzielle Unterstützung der Publikation und des ihr zugrunde liegenden Workshops bei folgenden Einrichtungen bedanken: Bei *verbal* Verband für Angewandte Linguistik Österreich, der Philosophisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät, den Instituten für Germanistik und Romanistik sowie dem Frankreich-Schwerpunkt der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck und bei der Hypo Tirol Bank für die Zuerkennung des Forschungsförderungspreises an der Universität Innsbruck. Bei allen Vortragenden und Teilnehmenden des Workshops bedanken wir uns ebenfalls für ihre klugen und konstruktiven Beiträge sowie für ihr Engagement.



träge ist folglich der methodische Zugang zu den jeweils zugrundeliegenden Daten. Bei diesen handelt es sich um „empirisch vorkommende sprachliche Produktion in ihrer kontextgebundenen Konkretion“ (Deppermann 2007: 1), also um authentische, d.h. in ihrem natürlichen Hervorbringungszusammenhang mittels Audio- oder Videoaufzeichnung dokumentierte, mündliche und zumeist multimodale Interaktion. Der methodische Zugang ist die Gesprächsanalyse ethnomethodologisch-konversationsanalytischer Prägung (z.B. Deppermann 2008, 2013), die in den Beiträgen in Bezug auf den spezifischen Gegenstand sowie die Daten modifiziert und reflektiert wird. Gesprächs- bzw. Interaktionsforschung als interdisziplinäres Forschungsfeld mit Schnittmengen zur Linguistik und Soziologie stellt spezielle Anforderungen an den Umgang mit den Daten. So sind untersuchungswürdige Phänomene daraus abzuleiten und in der Auseinandersetzung mit den Eigenschaften, Strukturen und Besonderheiten des zugrundeliegenden Materials zu analysieren. Analytisch relevante Kategorien werden also nicht der Analyse vorgängig und von außen an das Material herangetragen, vielmehr erfolgt durch die Analyse materialgestützte Generierung von Theorie aus den Daten. In diesem Prozess gewinnen, wie Deppermann (2013) ausführt, Fragen nach dem Status, der Relevanz und der Menge gesprächstranszendenten Wissens als ethnographisches Wissen eine besondere, analysekonstitutive Bedeutung, da diesem Wissen „epistemologische Funktion“ (ebd.: 33) zugewiesen wird. Insbesondere bei der Analyse von Interaktionen in institutionellen Kontexten besteht ein enger Zusammenhang zwischen der Menge an explizitem ethnographischem Wissen, über das der/die Forschende verfügt und der Validität der Analyseergebnisse (vgl. Arminen 2005: 26).

Auch wenn die angewandte Perspektive in Bezug auf die Ergebnisse der Fallstudien in den jeweiligen Aufsätzen unterschiedlich stark fokussiert wird, ermöglicht der methodische Ansatz, die Ergebnisse der Analysen über den grundlagenforscherischen Erkenntnisgewinn hinaus als Ist-Zustand für eine davon abzuleitende Veränderung von Praktiken insbesondere beruflicher Natur, wie z.B. in der Callcenterkommunikation oder Unterrichtskommunikation sowie für die erfolgreiche Bearbeitung von Telefonnotrufen, anzusehen. Insofern können in Anwendungsorientierung die Ergebnisse zum Ausgangspunkt für die Didaktisierung sowie die Planung von Prozessen zur Kommunikationsoptimierung und entsprechenden Weiterbildungsangeboten genommen werden.

### *Zum Aufbau des vorliegenden Buches*

Das Buch gliedert sich in drei Kapitel, von denen die ersten beiden Fallstudien enthalten, die jeweils nach dem Kontext, in dem die analysierten Interaktionen situiert sind, unterschieden sind. Das dritte Kapitel stellt eine besondere Form gesprächsanalytischer Forschungspraxis in den Mittelpunkt: die Datensitzung.

Im ersten Kapitel werden Fallanalysen präsentiert, die mit Daten aus institutionellen Kontexten arbeiten, das sind zum einen pädagogische Institutionen wie Hochschule und Schule und zum anderen ist es eine Leitstelle, d.h. eine Einsatzzentrale, welche die Notrufannahme von Diensten wie z.B. Rettung und Feuerwehr koordiniert. Institutionelle Kommunikation zeichnet sich unter anderem dadurch aus, dass sich die Beteiligten an bestimmten Funktionsrollen orientieren, die Handlungsrepertoires zur Verfügung stellen und auch erwartbar machen. Daran sind auch interaktive Verpflichtungen geknüpft: Die Zuweisung des Rederechts ist als eine institutionell verankerte Rederechtsverteilung vorgeregelt, die gewisse Sprecherwechselregularitäten nach sich zieht sowie besondere Sequenztypen in einer bestimmten Ablauffolge erwartbar macht (Heritage 1984). Zudem sind solche Gespräche auf erwartbare Weise auf ein bestimmtes und in Bezug auf den institutionellen Rahmen relevantes Ziel hin ausgerichtet (Heritage/Clayman 2010: 34). All das unterscheidet sich von Interaktionen im nicht-institutionellen Rahmen. In den drei Beiträgen dieses Kapitels sind die Funktionsrollen eindeutig unterscheidbar: Die professionell Handelnden sind in den ersten beiden Aufsätzen die Lehrpersonen der Schule bzw. Hochschule und komplementär dazu die SchülerInnen und Studierenden und im dritten Aufsatz die Leitstellendispatcher sowie Anrufende in einer Notlage. Die Sequenzmuster und Rederechtsverteilung sind besonders in den vorgestellten Schulunterrichts- und Leitstellendaten deutlich abweichend von Alltagsgesprächen und insofern typisch für die institutionelle Kommunikation, als sie sich als prozedurale Konsequenz (Schegloff 1991) spezifisch aus dem institutionellen Rahmen ableiten lassen und gleichzeitig in reziproker Weise auf diesen Kontext referieren (Mondada 2012). Auch die für institutionelle Kommunikation typische diskursive Asymmetrie (Drew/Heritage 1992: 47, Arminen 2005: 56), die durch die unterschiedlichen Funktionsrollen entsteht, wird in allen drei Beiträgen des ersten Kapitels sichtbar. Das gilt auch für die Zielorientierung, die sich in den Lehr-Lern-Interaktionen als Orientierung an pädagogischen Zielen sowie in den Notrufen an einer höchst funktionalen Elizitierung der wichtigsten Information zeigt.

Cordula Schwarze (Innsbruck), Ines Bose (Halle/S.) und Friederike Stecklum (Halle/S.) legen ihrem Aufsatz „*WENN russland;/ DANN natürlich DRAUßen.// also vom kliSCHEE her würd ich sagen unbedIngt <<lachend, p> auf nem zugefrorenen SEE.//> hahaha – Kulturaufrufe in Interaktionen im hochschulischen Fremdsprachenunterricht Deutsch*“ an Universitäten in Russland und Laos videographierte DaF-Unterrichtseinheiten zugrunde, deren Qualifikationsziel die Entwicklung mündlicher Interaktionskompetenz ist. Diese Unterrichtsgespräche sind daher sowohl eine Interaktionssituation mit pädagogischen Zielen seitens der Lehrperson als auch zugleich eine authentische interkulturelle Begegnungssituation. Folglich spielt die interaktive Herstellung von Kultur eine bedeutende Rolle und der Prozess des *doing culture* wird analytisch interessant. Die Auto-

rinnen stellen drei materialbasierte Kollektionen der Kulturaufrufe vor, das sind erstens Generalisierungen mit Nationalitätsbezug, zweitens die Verhandlung von Kommunikationskonventionen sowie drittens in funktionaler Perspektive der Lehrperson Phänomene der kulturreflexiven Deutungsarbeit.

Im Beitrag von Carmen Konzett (Innsbruck) „*ähm je ne peux (.) mei na (.) je ne (.) trouve pas (.) ce (.) äh ça (.) ähm also – Wie Französisch-Anfänger das Wort ergreifen: Entwicklung von Interaktionskompetenz am Beispiel Schülerinitiativen und Sprecherselbstwahl*“ bilden videographierte Unterrichtseinheiten aus dem schulischen Französischunterricht die Datenbasis. Der Aufsatz berichtet über erste Resultate einer laufenden Langzeitstudie, deren Ziel es ist, die Entwicklung der Interaktionskompetenz von Französischlernenden im Gymnasium nachzuzeichnen. Exemplarisch wird ein Phänomen analysiert, nämlich schülerische Initiativenergreifung, die in Form von Sprecherselbstwahl sowie dem Abweichen von etablierten, für diesen institutionellen Kontext typischen, Interaktionsmustern nachweisbar ist. Es wird aufgezeigt, dass Schüler und Schülerinnen des zweiten im Vergleich zum ersten Lernjahr auch in weniger routinierten Kontexten die Zielfremdsprache anwenden und sich mit zielsprachlichen Diskursmarkern und vorgefertigten Elementen behelfen, um insgesamt flüssiger wirkende und komplexere Interaktionen auf Französisch zu bewältigen sowie um interaktional und sprachlich komplexere sprachliche Handlungen wie Widersprechen durchzuführen.

Der Beitrag von Gerhard Rampl (Innsbruck) „*leitstelle tirol notruf=wo genau ist der einsatzort? Die Frage nach dem Einsatzort in der Eröffnung von Telefon-Notrufen*“ arbeitet mit Daten aus einer österreichischen Leitstelle, in der die telefonischen Notrufe diverser Berge- und Rettungsdienstorganisationen eingehen. Neben der Klärung der Hilfsbedürftigkeit ist für das Vorgehen der Institution Leitstelle zentral, die Frage nach dem Ort des Geschehens frühzeitig zu stellen und beantwortet zu bekommen, um die auszusendenden Rettungsfahrzeuge effizient zu dirigieren. Im Aufsatz zeigt Rampl, dass sich trotz der hohen institutionellen Zwänge, die sich aus der Verwendung des sog. Dispatch-Protokolls ergeben, also eines strukturierten, wörtlich zu übernehmenden Abfrageschemas, Kollektionen aus den Antwort-Turns der Eröffnungssequenz bilden lassen. In angewandt konversationsanalytischer Perspektive wird die Funktionalität dieses Elements des Abfrageprotokolls hinsichtlich seiner prominenten Stellung im Gesprächsverlauf evaluiert.

Im zweiten Kapitel finden sich Fallanalysen von Interaktionen, die in einem als privat zu bezeichnenden Rahmen stattfinden. Es sind jeweils Interaktionskonstellationen in Zweierformationen, einmal als spielende Jugendliche und einmal als sich in einer Beziehung befindliches Paar. Nicht untypisch für diese Interaktionskonstellation ist empraktisches Sprechen; Phänomene dessen werden in den Aufsätzen analysiert.

So legt Heike Baldauf-Quilliatre (Lyon) ihrem Beitrag „*Formate knapper Bewertungen beim Fußballspielen an der Playstation*“ Videoaufnahmen von zwei Jugendlichen, die an der Playstation via Internet Fußball spielen und deren Kommunizieren als empirisches Sprechen konzeptualisiert werden kann, als Datenbasis zugrunde. Da es sich in dieser Interaktionssituation um eine zwar vergnügliche, aber auch kompetitive Situation handelt, liegt es nahe, einander zu bewerten. Die Interaktionssituation ist daher durch Bewertungshandlungen der eigenen und der fremden Aktivität sowie des Spielverlaufs gekennzeichnet, die systematisch in bestimmter Form, nämlich komprimiert, elliptisch und implikativ sprachlich realisiert werden, wie Baldauf-Quilliatre zeigt. Anhand von Kollektionen verschiedener Bewertungsformate, in welchen jeweils nur ein Teil einer Bewertungshandlung sprachlich realisiert wird, analysiert Baldauf-Quilliatre, welche Funktion diese unterschiedlichen syntaktischen Realisierungen im lokalen Kontext der Interaktion und der nichtsprachlichen Handlungen erfüllen.

In Anwendung eines klassischen ethnomethodologischen Konzepts steht das *doing being a couple* im Aufsatz von Claudia Isep (Klagenfurt) „*Paar-Sein in Interaktion beforschen. Methodologische Überlegungen zu einer Synthese von Konversationsanalyse und Ethnographie*“ im Mittelpunkt. Isep arbeitet mit ethnographischen Daten wie Fotos und Interviews sowie mit videographierten Daten aus den Wohnungen der Paare, die als Basis für die Gesprächsanalysen dienen. In ihrem Aufsatz wird zum einen phänomenbezogen die Konstitution von Identitäten innerhalb des Paar-Seins aufgezeigt, zum anderen wird der methodische Zugriff auf diese besondere Interaktionskonstellation erörtert, den Isep für ihr laufendes Forschungsprojekt gewählt hat. Dieser zeichnet sich durch die Verbindung von Konversationsanalyse und Ethnographie aus – einer in der *scientific community* immer wieder erhobenen Forderung (vgl. Deppermann 2013), die Isep im Aufsatz reflektiert, wobei sie vor allem das gemeinsame soziologische Erbe der beiden Forschungsrichtungen hervorhebt.

Im dritten Kapitel steht ein Werkzeug gesprächsanalytischer Forschungspraxis im Mittelpunkt, die Datensitzung. In den dieser Publikation zugrundeliegenden Workshop waren, wie es für die Arbeit in der Gesprächsforschung typisch ist, Datensitzungen integriert. Unter einer Datensitzung im Konferenzformat ist die gemeinsame Arbeit einer temporär und ad hoc zusammengestellten, mit der gesprächsanalytischen Methode vertrauten ExpertInnengruppe zu verstehen, die mit dem Ziel beispielsweise der Validierung gewonnener Ergebnisse oder der Intersubjektivierung von Beobachtungen und Interpretationen gemeinsam an den Daten arbeitet. Datensitzungen sind unentbehrlich für die gesprächsforscherische Arbeit und werden in verschiedenen Kontexten wie Arbeitsgruppe, Konferenz und Hochschullehre vielfach angewendet, jedoch selten auch als solche dokumentiert.

Der Eingangsbeitrag von Cordula Schwarze (Innsbruck) „*Theoretische und methodische Überlegungen zur Praxis der gesprächsanalytischen Datensitzung*“ enthält eine theoretisch akzentuierte Einführung zur Begriffsbestimmung, Überlegungen zum Beitrag der Datensitzung zur Güte einer gesprächsanalytischen Untersuchung sowie den Durchführungsmöglichkeiten einer Datensitzung. Danach folgt die Darstellung von zwei jeweils im Konferenzformat durchgeführten Datensitzungen. Die Beiträge von Beatrix Schönherr (Innsbruck) „*Die Methode ‚Datensitzung‘ und ihre Nutzbarmachung für die Erforschung von Theatergestik: ‚Ich sehe was, was du nicht siehst ... oder doch?‘*“ und Sylvia Bendel Larcher (Luzern) „*Beziehungsmanagement in betriebsinternen Telefongesprächen: Dargestellt am Beispiel einer halbstrukturierten Datensitzung*“ dokumentieren je eine Datensitzung in ihrer Prozessualität. Dabei erheben sie nicht den Anspruch, stattgefundenen Datensitzungen zu analysieren – das wäre ein Desiderat gesprächsanalytischer Forschung –, vielmehr zeichnen sie deren Ablauf und die gestellten Fragen genau nach und geben so einen anschaulichen Einblick in die gemeinsame Arbeit. Da die Dokumentation und Diskussion von Datensitzungen als Aufsatzformat äußerst ungewöhnlich ist, geht dem dritten Kapitel eine kurze Einführung voraus, die den praxisreflektierenden Eingangsaufsatz und die beiden auf individuelle Datensitzungen aufbauenden Beiträge ausführlicher darstellt und im Zusammenhang verortet (vgl. S. 157).

## Bibliographie

- Arminen, Ilkka (2005): *Institutional Interaction. Studies of Talk at Work*. Aldershot: Ashgate.
- Deppermann, Arnulf (2013): Analytikerwissen, Teilnehmerwissen und soziale Wirklichkeit in der ethnographischen Gesprächsanalyse. In: Hartung, Martin / Deppermann, Arnulf (Hg.): *Gesprochenes und Geschriebenes im Wandel der Zeit. Festschrift für Johannes Schwitalla*. Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung, 32-59.
- Deppermann, Arnulf (2007): *Grammatik und Semantik aus gesprächsanalytischer Sicht*. Berlin: De Gruyter.
- Deppermann, Arnulf (2008, 4. Aufl.): *Gespräche analysieren*. Wiesbaden: VS.
- Drew, Paul / Heritage, John (1992): *Analyzing talk at work: an introduction*. In: Drew, Paul / Heritage, John (eds.): *Talk at work: interaction in institutional settings*. Cambridge: CUP, 3-65.
- Heritage, John (1984): *Garfinkel and ethnomethodology*. New York: Polity.
- Heritage, John / Clayman, Steven (2010): *Talk in action. Interactions, identities, and institutions*. Malden, Mass.: Wiley-Blackwell.
- ICOR (2006): CORINTE, Principes d'analyse ([http://icar.univ-lyon2.fr/projets/corinte/analyse/principes\\_analyse.htm](http://icar.univ-lyon2.fr/projets/corinte/analyse/principes_analyse.htm), 25.01.2014).
- Imo, Wolfgang (2013): *Sprache in Interaktion. Analysemethoden und Untersuchungsfelder*. Berlin: De Gruyter.
- Mondada, Lorenza (2012): *Conversation Analysis and Institutional Interaction*. In: Chapelle, Carol A. (Hg.): *The Encyclopedia of Applied Linguistics*. Blackwell.

- Schegloff, Emanuel A. (1991): Reflections on talk and social structure. In: Boden, Deirdre / Zimmerman, Don H. (Hg.): Talk and social structure. Berkeley: University of California Press, 44-70.
- Schmitt, Reinhold (2013): Körperlich-räumliche Aspekt der Interaktion. Tübingen: Narr.
- Schmitt, Reinhold (2012): Analytische Perspektiven auf Interaktion: Eine Rahmung. In: Deutsche Sprache 4/12, 289-298.
- Schwarze, Cordula / Konzett, Carmen (2012): Bericht über den verbal Workshop Interaktionsforschung. In: verbal Newsletter, 2/2012, 12-14.



# **Kapitel 1: Fallanalysen von Interaktionen in einem institutionellen Kontext**





***WENN russland;/ DANN natürlich DRAUßen.// also vom  
kliSCHEE her würd ich sagen unbedIngt <<lachend, p> auf nem  
zugefrorenen SEE.//> hahaha – Kulturaufrufe in Interaktionen  
im hochschulischen Fremdsprachenunterricht Deutsch***

## **1 Einleitung**

Im Mittelpunkt des Aufsatzes steht die Frage, auf welche Weise und mit welchen Funktionen Kultur im Gespräch hergestellt wird. Dabei gehen wir in ethnomethodologisch-gesprächsanalytischer Perspektive von Kultur als einem Konstrukt aus, das nicht der Interaktion vorgängig ist, sondern von den Interagierenden im Gespräch aktiv hergestellt wird. Wir fragen nach den Kennzeichen des Prozesses von *doing culture* in einer konkreten Interaktionssituation, hier in Seminaren zum Erwerb von Rede- und Gesprächskompetenz im Fremdsprachenunterricht. Die Analyse ‚normaler‘ hochschulischer Lehr-/Lerninteraktion in kulturanalytischer Perspektive gibt einen Einblick in die Prozessierung von Kultur im Alltag – wenn unbestritten ist, dass Hochschule zum Alltag gehört. Die Ergebnisse zeigen, dass die Mittel, mit denen Kultur in diesen Daten hergestellt wird, auch institutionenspezifisch sind; sie werden vom institutionellen Interaktionstyp bestimmt und unterliegen pädagogischen Funktionen.

Die dem Aufsatz zugrunde liegenden Daten wurden innerhalb eines laufenden Forschungsprojekts zur Rede- und Gesprächskompetenz im hochschulischen Fremdsprachenunterricht Deutsch erhoben (vgl. Bose/Schwarze 2007, Schwarze/Bose 2011 und 2013, Bose et al. 2013). Es handelt sich um videografierte Seminare in je einer Universität in Russland bzw. Laos unter der Leitung einer deutschsprachigen Dozentin. Die Frage nach der Kulturalität dieser Interaktionssituation erwuchs aus den ersten Datendiskussionen. Auch wenn Unterrichtskommunikation qua normativer Zuschreibung den Raum herstellen soll, in dem kulturelle Stereotype und Zuschreibungen kritisch hinterfragt werden, kann diese Unterrichtssituation zugleich als reale Kulturkontaktsituation aufgefasst werden. Insofern ist das Material für die Beantwortung der Frage nach der Herstellung von Kultur in mehrerlei Hinsicht geeignet:

Erstens ist es kaum denkbar, dass eine ubiquitäre Kategorie wie Kultur, die auch in hohem Maße orientierungsgebend ist, in einer Kommunikationssituation – und sei sie noch so institutionell überformt – außer Acht gelassen wird; zudem verweist das Gesprächsmerkmal der Methodizität (vgl. Deppermann 2008: 8)

auf eine Basiskategorie des Gesprächs, die eine kulturelle Prägung hat. D.h. jedes Material – und so auch dieses – kann mit einem kulturalanalytischen Blick auf das *doing culture* der Interagierenden hin untersucht werden.

Zweitens bietet sich eine kulturelle reflexive Perspektive auf das Material an, gerade weil es dem Fremdsprachenlehr-/lernkontext zugehörig ist. Der Gemeinsame Europäische Referenzrahmen für Sprachen (2001) als das qualifikationszielbestimmende Referenzwerk benennt in den Erwerbszielen auch soziolinguistische und pragmatische Kompetenzen. So spielt die Zielsprache in einer spezifischen Ableitung kultureller Zuschreibung eine Rolle, nämlich in Bezug auf die diskurskulturellen Normen sowie kommunikativen Praktiken. Deren Erwerb ist kein leichter Prozess, er hat seinen Lernort in der Interaktion und wird daher (unterrichts-)kommunikativ durch Gespräche als Lerngegenstand und Lernmedium begleitet. Somit sind Kulturauftrufe erwartbar. Ferner ist der Vermittlungsprozess als die pädagogische Gestaltung der Unterrichtsinteraktion bedeutsam, da auch er von kulturellen Selbstverständlichkeiten geprägt ist (vgl. Altmaier/Koreik 2010: 1382). Diese werden von Studierenden und Lehrenden als handlungsleitende Erfahrung und implizite Normalitätserwartung eingebracht. Dass es hier zu Irritationen kommen kann, ist unbestritten, es ist zugleich eine praktische Erfahrung von DaF-Lehrenden.

## **2 Kultur in der Interaktion**

Gemäß den Ausgangsüberlegungen wird im vorliegenden Aufsatz ein weiter Begriff von Kultur als einem emergenten, interaktiv konstituierten Phänomen zugrunde gelegt, welches in seiner Relevanz für die konkrete Interaktion erst nachzuweisen ist. Das steht im Einklang mit kulturalanalytischen Ansätzen aus der Gesprächsforschung, die im Folgenden näher erläutert werden sollen.

### **2.1 Kulturbegriff**

Unsere Perspektive auf Kultur folgt der von Günthner/Linke (2006: 1) vorgeschlagenen „kulturalanalytischen Linguistik“. Die Autorinnen betonen eine besondere Verbindung von Kulturwissenschaft und Linguistik. Sprache sei nur in ihrer Verwendung, diese Verwendung aber sei kulturell gerahmt und produktiv:

„Kultur ist kein der Sprache bzw. dem Interaktionsprozess aufgepfropftes ‚Anderes‘, sondern genuines Moment jeder menschlichen Interaktion, ja jeder sprachlichen Äußerung. Zum anderen ist Sprache in diesem Sinn sowohl eine Domäne als auch gleichzeitig ein wesentliches Mittel der ‚Produktion‘, der Hervorbringung von Kultur.“ (ebd.: 19)

Methodisch ergibt sich daraus eine Kopplung in der Perspektive auf Kultur in der Interaktion an den Zugang der Gesprächsforschung, der hier mit Schmitt

(2012: 289) als übergeordneter Begriff für solche Ansätze verstanden wird, die sich mit der empirischen Erforschung authentischer Interaktion beschäftigen. Konstitutiv für die Methode ist der permanente Bezug auf die Daten. Dies lässt sich mit neuen Ansätzen der Landeskunde im Bereich DaF verbinden (z.B. Altmayer 2004; Altmayer/Koreik 2010). Sie vertreten einen empirisch fundierten, deskriptiven, bedeutungs- und wissensorientierten Kulturbegriff, der in Bezug auf Unterricht besagt, kulturelle Deutungsmuster wahrnehmbar und lernbar zu machen. Mit der Betonung des Wissens- und Konstruktionscharakters wenden sie sich vom artefaktorientierten Kulturbegriff sowie von voranalytischen, essentialistischen Kategorisierungen ab.

Letztere sind eine Grundüberzeugung der traditionellen Interkulturelle-Kommunikations-Forschung (vgl. z.B. Konzept der Kulturdimensionen nach Hofstede/Hofstede 2005; Konzept der Kulturstandards nach Thomas 2005; oder auch Broszinsky-Schwabe 2011). In dieser Perspektive wird Kultur als gegeben aufgefasst, zumeist mit Bezug auf die nationale und sprachliche Zugehörigkeit. Da diese Zugehörigkeit unabhängig von anderen sozialen Variablen allen Mitgliedern der Nationalkulturen zugeschrieben wird und andere Unterschiede ignoriert werden, erweist sich das darauf gründende Kulturkonzept als homogenisierend und kollektivierend. Zudem wird häufig eine Dichotomisierung vorgenommen, d.h. den Angehörigen verschiedener Nationen werden unterschiedliche Eigenschaften zugeschrieben (z.B. hinsichtlich ihrer Pünktlichkeit, Lebenslust, Emotionalität usw.). Dieser essentialistische Blick sieht Kultur als der Interaktion vorgängig und sie vorstrukturierend an. Daraus wird das außerordentliche Störungspotenzial von Kultur abgeleitet: In der Interaktion seien permanent Konflikte und Missverständnisse zu erwarten; allerdings ließen sie sich „nur durch Verständnis und Einfühlung in die dahinter stehenden kulturellen Strukturen“ lösen, so stellv. Broszinsky-Schwabe (2011: 216). Dass diese Auffassungen für die Konstitution von Kultur im Gespräch nicht zutreffend sind, ist in der Gesprächsforschung unumstritten. Ausführlicher wird die Kritikgeschichte skizziert in z.B. Günthner (2010), Siegfried (2005) oder Hornscheidt (2003) und überblicksorientiert ergänzt in Straub (2007).

Einen für eine interaktionsanalytische Untersuchung zur Herstellung von Kultur im Gespräch tauglichen Begriff von Kultur entwickelt Knapp (2004: 412):

„Kultur‘ wird in diesem Kontext als ein Bestand an Symbolen und Praktiken verstanden, durch den ein zwischen Mitgliedern einer Gruppe geteiltes Wissen an Standards des Glaubens, Deutens und Handelns in der sozialen Interaktion manifest gemacht wird. Er dient zur überindividuellen Konstruktion sozialer Wirklichkeit, stellt Orientierungsmuster bereit und konstituiert soziale Identität.“

Bezugsgröße bzw. Geltungsbereich bilden nicht Nationalstaaten oder Ethnien, sondern „Kommunikationsgemeinschaften“ (Knapp 2004: 413; so auch Knapp 2013). Diese Kommunikationsgemeinschaften fungieren als soziale Gruppen

und als Träger von Kultur, sie sind durch mehr oder weniger häufige soziale Interaktionen charakterisiert. Damit lassen sich auch Studierende oder Lehrpersonen solchen Gruppen zuordnen und die institutionelle Einbettung gewinnt an Bedeutung. Kultur in diesem Sinn ist allen „sozialen Einheiten“ (Knapp 2004: 413) eigen, die darüber im Kontakt ihre Identität markieren. Hornscheidt (2003: Abs. 25) schlägt daher folgerichtig vor, interkulturelle Kommunikation eher als Aushandlung von Identitäten anzusehen.

Kultur ist also keinesfalls eine statische Entität, die als Merkmalsliste gegeben ist, vielmehr entwickelt sie sich erst in sozialer Interaktion, indem einzelne oder mehrere Merkmale relevant gesetzt werden. Damit erweist sich Kultur als interaktiv hergestellt, sprachlich konstituiert, somit diskursiv sowie performativ („culture is constituted in, and only exists in, action“, so Hester/Eglin 1997: 20), als eine „permanent in situ rekonstruierte und konstruierte Praxis“ (Nazarkiewicz 2010: 122). Da sich Deutungs- und Handlungsmuster durch Interaktion in einer sozialen Gruppe sedimentieren und gleichzeitig der Ordnung, Interpretation und Handlung in der sozialen Wirklichkeit dienen, heißt das in der Konsequenz, dass nicht Kultur das Handeln bestimmt, sondern das Handeln die Kultur; folglich ist das Handeln von Interagierenden im Kontext zu untersuchen (vgl. Siegfried 2005, auch Günthner 2010, Günthner/Luckmann 2002, Gumperz/Cook-Gumperz 2007, Hausendorf 2000 und 2002, Hornscheidt 2003, Kern 2000, Koole/ten Thije 2001, Nazarkiewicz 2010).

## **2.2 Interkulturelle Kommunikation**

Ob und aus welchen Gründen ein Gespräch als interkulturelle Kommunikation bezeichnet werden kann, ist nicht so einfach. Wesentlich ist zunächst die schlichte Feststellung, dass interkulturelle Kommunikation nicht zwischen Kulturen stattfindet, sondern zwischen Menschen als interpersonale Interaktion (Knapp-Potthoff 1997: 184). Das Kommunikationsereignis muss also die Merkmale eines Gesprächs aufweisen.

Als interkulturell gilt ein Gespräch dann, wenn Angehörige unterschiedlicher Kommunikationsgemeinschaften daran beteiligt sind, wobei ein wesentliches Merkmal ist, dass sich mindestens einer der Interagierenden „normalerweise einer Sprache oder Varietät bedienen muss, die nicht seine eigene ist.“ (Knapp 2004: 413). Damit ist aber keine voranalytische Festlegung gemeint, die Problempotenzial evoziert. Es ist vielmehr eine Situation, die durch diese Rahmenbedingungen nicht einfach da ist, sondern interaktiv erzeugt werden muss (vgl. Günthner 2010: 333, Knapp-Potthoff 1997: 190). Daraus ist die Konsequenz zu ziehen, Teilnehmerkategorien und den ethnografischen Zugang insofern zu stärken, als eine Situation nur dann als interkulturell bezeichnet werden kann, wenn sie von einem/einer oder mehreren Gesprächsteilnehmenden so bezeichnet wird

oder biografische Angaben der Interagierenden dies ebenfalls decken (vgl. Koo-  
le/tenThije 2001: 572, Nazarkiewicz 2010: 12).

Von den Merkmalen eines Gesprächs (vgl. Deppermann 2008: 8) ist vor allem ‚Methodizität‘ für die Kennzeichnung und Analyse eines Gesprächs als interkulturell relevant. Damit ist gemeint, dass Interagierende Ethnomethoden nutzen, also Gesprächspraktiken, die vertraut und erwiesenermaßen erfolgreich sind. Diese sind ein „Potential von kollektiven Standardlösungen für Standardprobleme, die innerhalb eines bestimmten Kollektivs geteilt und vermittelt werden“ (ten Thije 2002: 66) und auf wechselseitigen Normalitätserwartungen beruhen. Funktional dienen sie der Orientierung „als Folie für die Interpretation von Situationen und Handlungen sowie für Entscheidungen über die Gestaltung eigenen Handelns“ (Knapp 2013: 86).

Diese Normalitätserwartungen manifestieren sich in der Kommunikation durch ständige Erprobung sozialer Akzeptanz (Nazarkiewicz 2010: 88). Wenn implizite Normalitätserwartungen, die sich im Prinzip der „Reziprozität der Perspektiven“ (Günthner/Luckmann 2002: 214) in der Interaktion ausdrücken, nicht erfüllt werden, erwächst daraus Verunsicherung. Dieses selbstverständlich Gegebene der Normalität wird insbesondere im Kulturkontakt irritiert und zeigt sich auf verschiedenen sprachlichen Ebenen, z.B. des Wissens oder des *recipient designs* (vgl. ebd.: 220). Hieraus erwächst Problempotenzial in Bezug auf die Auswirkungen in der Interaktion durch

„kulturelle Fremdheit [...], indem sie das, was normalerweise selbstverständlich ist, infrage stellt, indem sie teilweise oder ganz unverständlich bleibt oder indem sie zu Missverständnissen, gar zu Konflikten zwischen Angehörigen unterschiedlicher Kulturen führt.“ (Knapp 2004: 409).

Die Folge sind kulturspezifische Kontextualisierungs- und Reparaturverfahren, die sich in der Interaktion nachweisen lassen, sie zeigen Bedeutung an und kontextualisieren kulturelle Zugehörigkeit bzw. Differenz (Günthner 2010: 333, Auer 1986). Dadurch gewinnt der Kontext an großer Bedeutung; ein interkulturelles Gespräch ist nur innerhalb des betreffenden Kontextes und der jeweiligen kommunikativen Praxis analysierbar. Auch Knapp (2013: 93) betont den Kontext und verweist in diesem Zusammenhang auf das „interkulturelle Interaktionsparadox“, nach dem es falsch sei, davon auszugehen, dass Interagierende in interkulturellen Interaktionen in genau derselben Weise kommunizierten wie mit Angehörigen der eigenen Kultur. Grundsätzlich aber trifft auf interkulturelle Gespräche zu, was auch auf andere Gespräche zutrifft: Die Schwierigkeiten, wie z.B. Deutung von Nicht-Gesagtem oder mangelnde Gattungskompetenz, sind die gleichen. Anders sind die Zuschreibungen, die Unsicherheiten sowie die Tendenz, Fehlschläge monokausal auf Interkulturalität zurückzuführen (vgl. Knapp 2013: 90).

Koole/ten Thije (2001: 573) weisen noch aus einem anderen Grund die Konflikt-Perspektive als unzutreffend zurück. Kulturelle Differenz kann – wie jede Interaktion – zwar Konflikt zur Folge haben, aber die Annahme von Konflikt ignoriert, dass der Einfluss aufeinander positiv sein kann und Lernen sowie die Entstehung hybrider Formen möglich sind. Diese hybriden Formen, „inter- bzw. transkulturelle Phänomene“ (Günthner 2010: 333), entstehen in der Situation und haben situative Geltung. Im Kulturkontakt entsteht folglich etwas Neues, das nicht prinzipiell auf eine der beteiligten Kulturen zurückführbar ist: „In this respect, intercultural is concerned with the dynamics of culture contact par excellence.“ (Koole/ten Thije 2001: 575).

### 3 Daten

Die genutzten Daten sind Teil eines größeren Videokorpus aus dem eingangs erwähnten Forschungsprojekt zur Rede- und Gesprächskompetenz im hochschulischen FSU Deutsch. Es handelt sich um das Teilkorpus 1/Laos (Erhebungsort war die Universität Vientiane im Jahr 2008) und das Teilkorpus 2/Russland (Erhebungsort war die Universität Woronesch im Jahr 2009). Beide Teilkorpora umfassen je ca. 270 min Videomaterial. Da die Dozentin während der Seminarleitung die Kamera bediente, ist die Kameraperspektive beweglich und folgt der Zuwendung und dem Aufmerksamkeitsfokus der Dozentin. Die aufgezeichneten Seminare zum Thema „Reden und Diskutieren“ stammen aus Master-Studiengängen Germanistik. In diesem Rahmen hatten die Studierenden eine Kommunikationssituation aus dem zukünftigen beruflichen Alltag zu bearbeiten. Diese komplexe Aufgabe war in einem Reisebüro situiert: Die ‚Angestellten‘ erhielten die telefonische Anfrage einer ‚deutschen Touristin‘ zu einer geplanten Reise. Die Anfrage mündete in ein Beratungsgespräch mit der Touristin, für dessen Beginn ein Vortrag zu erarbeiten war. Als Vorbereitung auf das Beratungsgespräch sollten die Studierenden zunächst perspektivengeleitet, situationsbezogen recherchieren und eine Auswahl von Informationen zur vorgegebenen Situation treffen. Im nächsten Schritt haben sie diese Informationen publikumsorientiert strukturiert und abschließend als Vortrag im Beratungsgespräch präsentiert. Dieser Verlauf hatte verschiedene unterrichtstypische Interaktionssituationen wie Gruppenarbeit, plenare Zwischenberichte, Übungsgespräche (Gattung: Beratungsgespräch) sowie die gemeinsame Auswertung der Übungsgespräche mittels Feedback zur Folge (vgl. Schwarze/Bose 2011: 232; eine ausführliche Darstellung dieser komplexen Aufgabe findet sich in Schwarze/Bose 2013 und Bose et al. 2013). In methodisch-didaktischer Perspektive sind die Arbeitsgespräche aus der Gruppenarbeit und auch die Auswertungsgespräche als Lernmedium anzusehen, während das komplexe Übungsgespräch

den Lerngegenstand darstellt, der ein rederhetorisches Format, den eröffnenden Vortrag, sowie als gesprächsrhetorisches Format das Beratungsgespräch enthält.

#### 4 Vorgehen und *candidate phenomena*

Den methodischen Grundsatz für die Analyse von Kultur in Interaktion prägen Koole/ten Thije (2001: 571): „We argue that intercultural communication should be regarded and analyzed as ordinary communication.“ Die Konsequenz aus den vorangegangenen Darlegungen zur Kultur für deren Analyse ist, dass Kultur als „kommunikatives Konstrukt [...] in eben dieser Konstruiertheit auf- und nachzuweisen“ (Hausendorf 2002: 25) ist. Daher fokussiert die Analyse den interaktiven Konstruktionsprozess einer gemeinsamen Kommunikationsbasis:

„In this methodological perspective, the research aim of intercultural and interethnic communication is not primarily to explain discursive phenomena in terms of culture or ethnicity, but to describe the discursive process and its results in terms of mutually taken-for-shared, communicative practices.“ (Koole/ten Thije 2001: 584)

Um rekonstruktiv (Inter-)kulturalität untersuchen zu können, müssen in einem ersten analytischen Schritt die für das Material relevanten Kategorien gefunden werden, mittels derer sich kommunikative Sequenzen als (inter-)kulturell qualifizieren lassen. Die Herstellung von Kultur im Gespräch zeigt sich in lokalen Abgrenzungspraktiken, d.h. die Relevantsetzung von Kultur hat mit Grenzziehung zu tun (vgl. Siegfried 2003 und 2005). Interagierende definieren über die Grenzziehung Eigenes und Fremdes. Zugehörigkeit zu Kultur wird also nicht vor der Interaktion entschieden, sie erfolgt vielmehr über Mitgliedschaftskategorisierung in der Interaktion. Mit Zugehörigkeit ist die Vergegenwärtigung der Erfahrung gemeint, das eigene Erleben auf die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe zu gründen, die von anderen Zugehörigkeiten abgegrenzt werden kann. Die methodische Folge daraus ist die Analyse empirischer Manifestationen von Differenz (vgl. Hausendorf 2002: 25) und von Kultur als expliziter Teilnehmerkategorie, die sich in metapragmatischen Äußerungen zeigt, wie z.B. *Aber wir machen=s Anders.// wir sAgen...*, der Präsentation expliziten kulturellen Wissens oder an Übersetzungsphänomenen (vgl. Kern 2000: 62, Siegfried 2005). Die Mittel, um Zugehörigkeit innerhalb sozialer Kategorisierung anzuzeigen, hat Hausendorf (2000: 21) „Zuordnen, Zuschreiben und Bewerten“ genannt. Zuordnen – als Mindestanforderung an soziale Kategorisierung – meint die Darstellung von Zugehörigkeit, Zuschreiben die Darstellung zugehörigkeitsspezifischer Eigenschaften und Bewerten bezieht sich auf die Darstellung zugehörigkeitsspezifischer Einstellungen (vgl. Hausendorf 2002: 30). Wenn also das gegebene Wissen in der Situation nicht ausreicht, Normalitätserwartungen irritiert sind, beginnt *othering*, der Prozess der Wir/Ihr-Kategorisierung. Die Akzentuierung von Differenz soll keinesfalls eine Wir-Ihr-Dichotomie fortschrei-